

schlichten Weisen gehören alle dem Kijewer Rospjew (Gesangsart) des 17. Jahrhunderts an, einige auch dem griechischen – viele von ihnen wurden von A. Kastalskij harmonisiert.

All diese traditionellen Gesänge sind von einer solchen Wärme und Innigkeit erfüllt, wie wir sie bei den kunstvollen Kathedralengesängen missen; der russische Klostergesang ist absolut untrennbar von der Liturgie. Wer hier etwa künstlerische und musikalische Hochleistungen erwartet, wird enttäuscht sein. Die Melodie wird von der 1. und 2. Stimme gesungen und in Terzenparallelen begleitet, die 3. und 4. Stimme ergänzen die Akkorde. Das vorherrschende Rezipativ erlaubt die sofortige Anwendung der melodischen Muster auf eine beliebige Silbenzahl des vom Kanonarchen verkündeten Textes; dadurch erhält der Sänger die Möglichkeit, lediglich nach dem Kanonarchen, sozusagen aus dem Stegreif, beliebige Texte zu singen.

Eingangs ertönt das Hämmern auf dem Simandron (Schlagbrett), das man heutzutage noch in den meisten griechischen Klöstern hören kann: es kündigt die Stunde des Gebetes an, den Beginn des Gottesdienstes. Bei diesem Zeichen versammeln sich die Mönche in der Kirche. Das folgende dreimalige Glockengeläute (Treswon), ein helles Geklingel, klingt eher griechisch als russisch, wirkt fast wie eine Staffage; man vermischt hier die schweren, dumpfen russischen Glocken. Die Plastizität des Chorklanges kommt auf unserer Platte prächtig zur Geltung, sehr fein sind die Stimmen des Priesters, des Diakons, des Lektors und des Kanonarchen voneinander abgestuft. Die Illusion des Gottesdienstes ist derart stark, daß man, wenn man die Augen schließt, vermeint, inmitten des hochgewölbten weiten Kirchenraumes zu stehen. Unablässig gleitet der Strom der Gebete, Wechselgesänge, Litaneien und Hymnen vorüber, zieht den Hörer unwiderstehlich in seinen Bann. Immer wieder vernimmt man auch das leise Klirren der Ketten des Weihrauchfassers, das der Diakon während des sakralen Aktes schwingt, und glaubt diese wohlriechenden weißlichen Rauchschwaden zu den Gewölben aufwallen zu sehen.

Diese Platte, die tontechnisch nicht zu überbieten ist, kann für Studienzwecke bestens empfohlen werden.

R. Karmann

*Sonntag der heiligen Väter, die Liturgie im byzantinisch-griechischen Ritus. Sonntag vor Weihnachten. Chor des Päpstlichen Griechischen*

Kollegs St. Athanasius in Rom. Leitung: Nikolaos Gavathas, Priester: Eleftherios Fortino. Freiburg: Christophorus-Verlag. CGLP 73 704 (30 cm), 24,-.

Auf dieser Platte hören wir die Liturgie am Sonntag vor Weihnachten im griechisch-byzantinischen Ritus, eine Messe mit nur geringfügigen Kürzungen, interpretiert vom Chor des Päpstlichen Griechischen Kollegs in Rom. Es ist eine ausgezeichnete Aufnahme, die rein und sauber klingt vom zartesten Piano bis zu den stärksten Ensemble-Tutti. Die Ausführung der Gesänge ist durchaus stilschön, in jeder Hinsicht musterhaft: so wird in griechischen Kathedralen heute gesungen. Der ungemein plastische Tonklang, in dem sich Andacht und Hingabe der rechtgläubigen griechischen Seele ausprägen, schmeichelt unserem Ohr ungemein, wenngleich diese Melodien fremdartig orientalisch anmuten. Hochmelismatischer Stil und chromatische Tonleiter mit irrationalen Intervallen geben heute noch dem griechischen Kirchengesang seine Prägung und bestimmen damit den Unterschied zum gregorianischen Choral. Mit besonderer Vorliebe wird heutzutage noch im griechischen Chorgesang eine primitive organale Technik, das sogenannte Ison, angewandt, das schon den Byzantinern bekannt gewesen sein dürfte. Dieses Ison, ein gleichbleibender, nur in Abschnitten variierender Baßton – oder eine Variante zwischen der Dominante und der Tonika – bildet gleichsam die klangliche Grundlage, über der der Solist oder mehrere Sänger ihre melodischen Bogen schlagen; es dient als eine Art von Pedal zu den Melodien und wird vor allem in griechischen Klöstern gepflegt. Leider fehlen im Begleittext unserer Platte jegliche Erläuterungen über den Typus des griechischen Kirchengesanges. Der Wortlaut der Liturgie ist auf der Plattentaste im griechischen Original sowie in deutscher Übertragung abgedruckt.

Von erhabener Schönheit und Gefühlstiefe ist das „Cherubikon“, der Cherubinische Lobgesang, reich verbrämt mit Rouladen und Triolen. Das „Credo“ wird nicht vom Chor vorgetragen, sondern vom Diakon gesprochen, ebenso das „Vaterunser“. Die Liturgie wird mit dem feierlichen Lobpreis „Is polla eti, Despota“ beschlossen, einer Akklamation, die bei jedem Pontifikalamt angestimmt wird: Auf viele Jahre! Der Eindruck der Unmittelbarkeit des feierlichen Hochamts wird beim Großen Einzug sowie beim Gesang des „Axion“ (Würdig) und der Epistel-lesung durch das leise Klirren des Räucherfassers



verstärkt, das der Diakon schwingt. Als störend empfinde ich nur die häufige Einschaltung eines deutschen Sprechers, der die jeweils folgenden Partien der Liturgie ankündigt.

R. Karmann

*Die Weihnachtsliturgie im armenischen Ritus.* Feierliche Liturgie der Mitternachtsmesse, Chor des Päpstlichen Armenischen Kollegs, Rom, unter Mitwirkung der Alumnen des Internats der armenischen Mechitaristen von Venedig, unter Leitung von Hovsep Kaftandjian, CGLP 75 705 (30 cm), Freiburg: Christophorus-Verlag. 24,-.

Während Frankreich die älteste Tochter der lateinischen Westkirche ist, gilt Armenien als die älteste Tochter der Ostkirche: hier fand das Christentum schon im 1. Jahrhundert Eingang; durch Bischof Gregor den Erleuchter wurde es am Ende des 3. Jahrhunderts Staatsreligion. Die Wurzeln der sakralen armenischen Musik reichen bis in die frühchristliche Epoche zurück. Diese Musik wurde bis ins 12. Jahrhundert nur mündlich überliefert. Erst Khatschadur Wartabel von Daron erfand eine eigene Notation. Das Hymnenbuch der armenischen Kirche, das Scharagan, enthält insgesamt 1166 Hymnen; die liturgischen Gesänge haben sich jedoch seit ihrer Entstehung nur wenig verändert, da die Geistlichkeit streng darauf achtete, daß die altgeheilte Tradition bewahrt blieb. So ist es denn auch verständlich, daß der aus Syrien stammende Oktoëchos, das hellenische Tonsystem, sich in Armenien unbeeinflusst erhalten konnte. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die liturgischen Lieder harmonisiert, und zwar für 3 und 4 gemischte Stimmen a cappella, zuerst von Makar Ekmalian, dann von R. P. Komitas, im Jahr 1910. Wie im byzantinischen so ist auch im armenischen Ritus eine Orgel- und Instrumentalbegleitung verpönt.

Auf unserer Platte singt der Chor des Päpstlichen Armenischen Kollegs, Rom, die feierliche Mitternachtsliturgie der Christnacht. Die mehrstimmigen Chorsätze stammen von Makar Ekmalian. Bedauerlicherweise wurde die stilisierte Missa cantata bevorzugt, die den echten unverfälschten Charakter der armenischen Kirchenmusik nicht mehr klar erkennen läßt, wogegen auch heute in den meisten armenischen Kirchen und Klöstern des Mutterlandes, vor allem in Etschmiadsin die Melodien in ihrer alten reinsten Form homophon gesungen werden. Komponisten wie Komitas revidierten und harmonisierten jedoch die alten Kantilenen gemäß europäischer Musiktheorie und schufen neue Melodien.

Doch lassen manche der in ein neues Gewand gekleideten Kantilenen die Schönheit der ursprünglichen traditionellen Melodien ahnen, so der erhabene Eingangshymnus „Khorut Khorin“ („Tiefes Geheimnis“), das feierliche Trishagion („Surp asdvadz“), das Sanctus („Surp“) – ein sanft dahinfließendes Melos, und der Schlußgesang „Letzak“ („Wir sind alle gesättigt, o Herr“), mit üppig quellenden orientalischen Fiorituren. Auch viele Sologesänge von Priester und Diakon sind reich mit solchen Rouladen und Glissandi verziert. Beseligend klingt das vom Chor gesungene „Haîr mer“ (Vater unser), ungemein melodisch, von einem tiefreligiösen Gefühl durchdrungen. Hier erkennt man noch den unverfälschten altarmenischen Stil von Etschmiadsin. Die harmonische Schönheit der ruhig dahinflutenden Chorgesänge, der Glanz und Schmelz der Solostimmen zieht uns von Anfang an in ihren Bann. Leider wirkt das Einschalten eines deutschen Sprechers, der die einzelnen Partien der Liturgie ankündigt, etwas störend. Die Aufnahme ist von hervorragender Klangschönheit, technisch kaum zu überbieten und kann jedem Freund ostkirchlicher Musik wärmstens empfohlen werden.

R. Karmann